

«Es geht darum, Kinder auf ihrer Lernreise zu unterstützen»

Draussen unterrichten, was bringt das? Sehr viel, sagt Rolf Jucker, Geschäftsleiter der Stiftung Silviva. Ein Gespräch über Lernprozesse, Erfahrungen mit allen Sinnen, gewinnbringende Umwege und Naturräume in der Stadt.

Interview: **Jacqueline Olivier** Foto: **Marion Nitsch**

Wenn Sie an Ihre Schulzeit zurückdenken – welches «Outdoor»-Erlebnis ist Ihnen in besonderer Erinnerung?

Meine eindrücklichsten Outdoor-Lernerlebnisse waren Schulreisen. Sie fanden einmal jährlich ausserhalb des Schulalltags statt und waren deshalb speziell eindrücklich. Besonders gut erinnere ich mich an eine Wanderung durch die Taubenlochschlucht in der Nähe von Biel. Ansonsten ist mir nur die eine oder andere Sportlektion im Freien in Erinnerung. Das war etwa das Mass des Draussenunterrichts in meiner Schulzeit.

Silviva ist eine Stiftung im Bereich Umweltbildung. Das von Ihnen geförderte Unterrichten im Freien geht aber weit darüber hinaus. Wie kam es dazu?

Früher stand die Umweltbildung im Dienst von Tier- und Naturschutz. In den letzten Jahren hat sich aber einiges getan. Auf der einen Seite sehen wir uns mit grossen Herausforderungen konfrontiert: Klimakrise, Biodiversitätskrise, Übernutzung von Böden sind nur einige Stichworte. Da besteht Handlungsdruck. Die Bevölkerung soll über diese Themen möglichst gut Bescheid wissen, um mit der Umwelt verantwortungsvoll umgehen zu können – ausgehend von der Tatsache, dass wir Menschen selbst Teil dieser Natur sind. Dafür braucht es verlässliches Naturwissen, aber auch regelmässigen Kontakt mit der Natur. Auf der anderen Seite haben wir gemerkt: Wir sind eine Bildungsorganisation, und Bildung funktioniert nach anderen Gesetzen.

Nach welchen Gesetzen?

Wenn es um den Naturschutz geht, kann man politisch mit entsprechenden Regulierungen, wirtschaftlichen Anreizen oder Sensibilisierungskampagnen reagieren. Bildung hingegen funktioniert nicht auf Knopfdruck. Sie braucht Zeit und lässt sich nicht verordnen. Wenn Lernende nicht lernen und sich das zu Lernende aneignen wollen, passiert nicht viel. Uns wurde deshalb klar, dass wir nicht primär vom Umweltschutzgedanken ausgehen

dürfen, sondern gemeinsam mit den Akteuren im Bildungsbereich nach Lösungen suchen müssen, wie sinnvolle Bildung in diesem Kontext funktionieren kann. Aus diesem Gedanken heraus entstand der Draussenunterricht.

Gibt es Vorbilder für diese Form des Unterrichts?

Ja, in den nordischen Ländern wird dies schon länger gemacht, und zwar im Sinn von ganz normaler Schule. Dieser Aspekt ist uns ebenfalls wichtig: Es geht nicht um irgendwelche zusätzlichen Projekte – auf

der Schule lastet schon genug –, sondern ums Kerngeschäft, also um Lehren und Lernen und darum, die vorgegebenen Lernziele zu erreichen. Orientiert haben wir uns insbesondere an Dänemark, denn dort wird das Draussenunterrichten auch sehr gut begleitet. Mittlerweile liegen mehrere Studien vor, für die flächendeckend regelmässig alle Schulen befragt wurden, ob und wie sie draussen unterrichten und wie sich dieser Unterricht entwickelt. Man hat also – anders als bei uns – eine gute Datenbasis. Und inzwischen wird auch vertiefende experimentelle Forschung betrieben.

Was sagt denn die Forschung über die Wirksamkeit des Lernens in der Natur?

Sie zeigt vor allem, dass der Draussenunterricht das Lernen kumulativ fördert oder überhaupt erst Bedingungen schafft, damit gutes Lernen stattfinden kann. Das heisst: Draussen zu lernen, ist nicht unbedingt die beste Methode, um spezifische fachliche Lehrplanziele zu erreichen, aber eine sehr gute Methode, um das Lernen auf verschiedenen Ebenen zu fördern. Ausserdem hat diese Lernform eine starke soziale Komponente. Ein Beispiel: Eine Lehrperson merkt, dass das Klassenklima gerade ganz schwierig und es deshalb unmöglich ist, mit der Klasse zu arbeiten. Verlegt sie den geplanten Unterricht in diesem Moment nach draussen, ist das Klassenklima danach nachweisbar besser.

Warum ist das so?

In der Natur agiert man anders als im Klassenzimmer, was dazu beitragen kann, Probleme zu lösen, die nichts mit dem Stoff zu tun haben, die es aber erschweren oder verunmöglichen, dass die Kinder überhaupt lernen können. Die Interaktion, also das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Lehrperson und Schülerinnen und

«Diese Lernform hat eine starke soziale Komponente.»

Schülern, ist ein zentraler Faktor für erfolgreiches Lernen. Wir hören von vielen Lehrpersonen, die schon seit Jahren draussen unterrichten, der soziale Aspekt sei für sie matchentscheidend. Denn diese gestärkte Vertrauensbasis nimmt man mit ins Klassenzimmer, wo sie ebenfalls Wirkung zeigt. Wenn man also draussen an einem spannenden und lebendigen Phänomen Konzentration erfahren hat, kann diese Konzentration auch im Klassenzimmer wieder erzeugt werden. Hinzu kommt die Selbstwirksamkeitserfahrung: Kinder,

die draussen erleben, dass sie bestimmte Herausforderungen bewältigen können, fassen Vertrauen in sich selbst. Auch dies sorgt dafür, dass Lernen gelingt.

Wird auch das kognitive Lernen positiv beeinflusst?

Es gibt Hinweise aus der Forschung, dass die kognitive Entwicklung gefördert wird, namentlich im Zusammenhang mit Themen, für die es hilfreich ist, sie mit allen Sinnen zu erfahren. Denn die persönliche Erfahrung unterstützt die Hirnprozesse, sodass man das Gelernte besser erinnert. Natürlich gibt es auch Methoden, um dies im Klassenzimmer zu erreichen. Draussen kommt aber eine ganze Palette von Effekten hinzu, die man als Lehrperson teilweise nicht einmal bewusst einplanen muss, sondern die einfach passieren.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel die Bewegung. Aus der Forschung weiss man, dass Lernen, welches in Bewegung passiert, besser erinnert wird, als wenn man sich mit dem genau gleichen Lerninhalt am Schreibtisch sitzend beschäftigt. Ebenso werden die grob- und die feinmotorische Entwicklung gefördert. Und die frische Luft und das Tageslicht, das der Bekämpfung von Kurzsichtigkeit dient, sind in hohem Masse gesundheitsfördernd.

Braucht es denn überhaupt noch ein Schulzimmer?

Das Lernen in der Natur ist kein Allheilmittel. Und es wäre falsch, zu behaupten, draussen lernen sei gut und drinnen lernen schlecht. Die meisten Lehrpersonen und Schulleitungen verfolgen ein übergeordnetes Ziel: Wie können wir alle Kinder möglichst gut in der Entfaltung ihrer Potenziale unterstützen, damit sie zu kritischen, fähigen, mündigen Menschen werden, um in unserer beschleunigten und immer komplexeren Welt verantwortungsvoll agieren zu können? Wenn man von diesem Ansatz ausgeht, ist es eine pädagogische Aufgabe, Schule so zu gestalten, dass diese Potenzialentfaltung möglichst gut gelingen kann. Und draussen zu lernen, ist eines von vielen Puzzleteilen, die Schulen und Lehrpersonen dabei unterstützen können, erfolgreiches, wirksames, sinnvolles Lernen zu ermöglichen.

Was funktioniert denn besser im Klassenzimmer als im Freien?

Das ist schwierig zu sagen. Aufgrund ihrer Professionalität kann eine Lehrperson aber sicher sehr gut selbst entscheiden, was besser draussen und was besser drinnen funktioniert. Denn letztlich ist dies immer von den Umständen abhängig, und diese können sich ändern. Wenn eine Lehrperson eine Sequenz für das Lernen im Freien vorbereitet hat und draussen ein Wolkenbruch sondergleichen niedergeht, muss man nicht rausgehen, sondern passt die Lektion fürs Klassenzimmer an. Was man sagen kann: Eine gewisse Regelmässigkeit hinsichtlich

des Draussenlernens unterstützt die Kinder auf ganz vielen Ebenen im Lernprozess. Es gibt aber auch Dinge, die man nicht über persönliche Erfahrungen lernen kann, das ist vor allem in späteren Schuljahren der Fall.

Sie haben gesagt, draussen können Kinder Dinge mit allen Sinnen erfahren. Lernen sie so auch, zu differenzieren, etwa, wenn sie sehen, dass Bäume nicht einfach grün sind, sondern es alle möglichen Schattierungen von Grün gibt?

Auch da gibt es in der Forschung Hinweise darauf, dass dies so ist. Und viele Erfahrungsberichte von Lehrpersonen deuten eindeutig darauf hin. Neulich hat mir eine Lehrperson gesagt: «Im Klassenzimmer stelle ich die Fragen, draussen stellen die Kinder die Fragen.» Das hat genau damit zu tun, dass Kinder plötzlich Dinge sehen und erfahren, die nicht mit dem übereinstimmen, was sie erwartet oder bisher angenommen hatten. Die

meisten Kinder finden es zum Beispiel nicht gut, wenn Bäume gefällt werden. Draussen kann man ihnen zeigen, dass die Vorstellung vom Naturraum, der gut ist, wie er ist, und vom Kulturraum der Menschen, der problematisch ist, in der Schweiz überhaupt nicht stimmt.

Was stimmt denn?

In der Schweiz gibt es vielleicht noch drei oder vier unberührte Naturräume, alles andere ist Kulturlandschaft, die über Jahrhunderte hinweg von Menschen mitgestaltet wurde. Ein Wald ist also nicht einfach Natur, und wenn wir den Wald nicht pflegen, etwa einen Schutzwald, führt dies zu massiven Problemen für das weiter unten gelegene Dorf. Solche Themen können von Lehrpersonen genutzt werden, um das Verstehen von komplexeren Zusammenhängen zu fördern.

Sich auf das einlassen, was Kinder entdecken und fragen – besteht da nicht die Gefahr, dass für den vorgegebenen Stoff zu wenig Zeit bleibt?



Rolf Jucker (60) hat Germanistik, Philosophie und Geschichte an den Universitäten Bern und Berlin studiert und an der Universität Zürich doktoriert. An der London South Bank University erwarb er einen Master in Education for Sustainability (Bildung für nachhaltige Entwicklung). Er war 13 Jahre in der Lehre an der Swansea University in Wales tätig, führte über sieben Jahre lang die Stiftung Umweltbildung Schweiz als Geschäftsleiter und war danach als Mitglied der Geschäftsleitung von Education 21 für die Abteilung Bildung für nachhaltige Entwicklung verantwortlich. Seit 2014 ist er Geschäftsleiter der Stiftung Silviva, die ein Mandat des Bundesamts für Umwelt hat, das Lernen in und mit der Natur zu fördern.

Das ist eine berechnete Frage. Das Lernen im Freien gibt es auf jeden Fall nicht umsonst. Wenn man damit beginnt, den Unterricht nach draussen zu verlegen, erfordert dies seitens der Lehrpersonen einen Lernprozess und einen Kompetenzaufbau. In der Regel liegt ihr Fokus auf der Frage, wie sie mit der Situation im Klassenzimmer umgehen sollen – dies haben sie gelernt, darin fühlen sie sich sicher. Wenn sie den Unterricht nun nach draussen verlegen, können sie zwar vieles

Was für Aussenräume sind das zum Beispiel?

Der Schulhof ist klar, der ist bekannt und wird von vielen schon genutzt. Der Schulgarten ist ein Thema, das zurzeit stark im Aufwind ist. Viele Schulen bemühen sich heute auch um eine naturnahe Gestaltung des Schulgeländes, dadurch entstehen vielfältige Lernräume direkt vor der Haustüre. Die Möglichkeiten beschränken sich jedoch nicht auf das eigene Areal. In Dänemark haben wir eine sehr grosse

vielleicht in gewissen Fächern. Wenn nun in den Zyklen 1 und 2 zunehmend und in allen Fächern draussen unterrichtet wird, wird das Interesse aber auch auf den oberen Stufen wachsen. Wir bekommen bereits heute viele Anfragen von Lehrpersonen des Zyklus 3, die gern draussen unterrichten würden, aber nicht wissen, wie sie dies angehen sollen.

Wie könnte das Draussenunterrichten im Zyklus 3 und auf der Sekundarstufe II denn umgesetzt werden?

Es muss in Richtung Komplexitätsverständnis gehen. Dieses ist in der Bildung für nachhaltige Entwicklung stark verankert. Regelmässig draussen zu arbeiten – was auch im Rahmen von Projektunterricht passieren kann –, erlaubt es, reale Probleme aus der Lebenswelt der Jugendlichen zu lösen. Dies zu organisieren, ist sicher anspruchsvoll, weil man auf dieser Stufe viel stärker fächerorientiert ist als in den Zyklen 1 und 2 und die verschiedenen Fächer von verschiedenen Lehrpersonen unterrichtet werden. Da es sich bei solchen Problemen aber meistens um multidimensionale Themen handelt, kann man mit einem solchen Projekt sehr gut mehrere Fachbereiche abdecken. Was bedeutet, dass man interdisziplinär zusammenarbeiten und vorab gemeinsam aushandeln muss, welche Lernziele man erreichen will. Und ganz wichtig: Gerade auf den höheren Stufen muss das Draussenlernen nicht unbedingt in der Natur stattfinden, es gibt auch andere Lernräume ausserhalb des Schulzimmers.

Welche Lernräume meinen Sie?

Ich denke beispielsweise an ein wissenschaftliches Labor, ein Museum, eine Kläranlage, eine Gemeindeverwaltung oder ein Asylzentrum. Solche Orte können hervorragende Realwelt-Aussenräume sein, je nach Lernziel. Wir verstehen Draussenlernen wirklich sehr breit, es meint im Grunde alle Räume ausserhalb der Mauern des Schulhauses. Letztlich geht es darum, Kinder und Jugendliche auf ihrer Lernreise zu unterstützen.

Zusammengefasst ist der Draussenunterricht demnach ganz im Sinne von BNE – der Bildung für nachhaltige Entwicklung: Die Schülerinnen und Schüler sollen später Verantwortung für das eigene Handeln, aber auch Verantwortung für die Mitwelt übernehmen und Entwicklungen vorantreiben können?

Das ist gut zusammengefasst, ich würde einfach noch hinzufügen: Es geht darum, Verständnis und Verantwortung zu entwickeln für unsere natürlichen Lebensgrundlagen. Das ist dann BNE pur: Es geht um einen selbst, um die soziale Dimension, um die Gesellschaft, die Welt und die Umwelt. Denn unser Planet ist der Boden, auf dem wir stehen und der unser Leben überhaupt erst ermöglicht. ■

«Natur heisst nicht nur Wald, Natur bedeutet eine Vielfalt von Naturräumen.»

von dieser Erfahrung mitnehmen und darauf aufbauen, aber die Natur ist ein anderer Lernraum, der andere Herausforderungen mit sich bringt. Es kann durchaus passieren, dass man etwas, was man sorgfältig vorbereitet hat, nicht ausführen kann, weil etwas völlig Unvorhergesehenes die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zieht. Oder dass ein Kind auf dem Weg etwas über seine Privatsituation erzählt, was seine Fähigkeit, lernen zu können, stark beeinträchtigt. Aber das muss kein Nachteil sein, im Gegenteil.

Wie meinen Sie das?

Manchmal kann ein Umweg über Aktivitäten, die helfen, das Klassenklima zu stärken oder individuelle Probleme zu lösen, den Boden bereiten, um danach den Stoff wirksamer und allenfalls auch schneller zu bearbeiten. Zudem nehmen Lehrpersonen, die regelmässig draussen unterrichten, die Kinder ganzheitlicher wahr. Manche Kinder können draussen ganz andere Persönlichkeitsanteile ausspielen oder sogar ihre Rolle innerhalb der Klasse wechseln. Dadurch können Lehrpersonen die Anforderungen des individualisierten Lernens viel besser erfüllen. Aber nochmals: Das geht nicht ohne Aufwand, der Kompetenzaufbau braucht Zeit, sowohl von den Lehrpersonen als auch von den Kindern. Doch danach ist der Gewinn sicher grösser als der Aufwand.

Draussen zu unterrichten, ist auf dem Land vermutlich einfacher als in einer Stadt, wo man nicht so schnell in der freien Natur ist?

Das mag auf den ersten Blick stimmen. In der heutigen Konzeption von Draussenlernen ist Natur aber sehr breit gedacht: Sie fängt gleich ausserhalb des Schulhauses an. Und es gibt viele Aussen- und Naturräume, die ganz nah sind, von denen man aber oft nicht realisiert, dass man sie als Lernräume nutzen kann.

Schule mitten in Kopenhagen besucht, die schon länger auf den Draussenunterricht setzt. Am Anfang haben sie die Schülerinnen und Schüler dazu jeweils in einem Bus ans Meer oder in den Wald gefahren. Dann haben ein paar Lehrpersonen überlegt, ob es nicht anders gehen würde, und eine Kartierung des Quartiers vorgenommen – auf der Suche nach Naturräumen in kurzer Gehdistanz.

Und welche Räume haben sie gefunden?

Gefunden haben sie einen stillgelegten Friedhof, einen riesigen Park eines Altersheims, der meistens leer war, eine Brache zwischen vier Hochhäusern, die ebenfalls nicht genutzt wurde. Daraufhin haben sie mit den Besitzern verhandelt, ob sie die Räume nutzen dürften, und stiessen überall auf offene Ohren. Ich bin sicher, dass man in der Nähe fast jeder Schule solche Naturräume finden kann. Denn Natur heisst nicht nur Wald, Natur bedeutet eine Vielfalt von Naturräumen. Auch urbane Räume können für den Unterricht im Freien genutzt werden.

Wir reden jetzt immer von Kindern. Wie sieht es bei älteren Schülerinnen und Schülern mit dem Draussenlernen aus?

Es zeigt sich klar, dass der Draussenunterricht vor allem in den Zyklen 1 und 2 stattfindet. Der Vorteil, den er in diesen beiden Zyklen hat, gründet im Lehrplan. Dort heisst es: «Welt erleben, Welt wahrnehmen, Welt verstehen», und dies ist auf dieser Stufe draussen, über die persönliche Erfahrung, sehr gut möglich. Je weiter man aber in Bezug auf das komplexe Weltverständnis fortschreitet, desto mehr geht es um Phänomene, für die in zunehmendem Masse Abstraktionsfähigkeit erforderlich ist. Zudem hat der Draussenunterricht im Zyklus 3 und auf der Sekundarstufe II noch keine Tradition – ausser